

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kunst- und Menschenfreunde,

1

Die Werke eines Künstlers zu zeigen am Ort ihrer Entstehung, der zugleich Lebens- und Schaffungsort des Künstlers, Heimstätte, Werkstätte, Inspirationsstätte, Wirkungsstätte gleichermaßen war, wird wohl immer etwas ganz Besonderes, Authentisches und Wahrhaftiges sein – ein Ort des Erlebens von Nähe und Verstehen.

Solch ein Raum zieht uns auch heute wieder in seinen Bann. Hier, im ehemaligen Pfarrhaus in der Besserstraße, wo wir zum wiederholten Mal an den Priester, Künstler, Dichter, vor allem auch an den Menschen Hans Naczenski erinnern.

Ich denke an die Zeit, als ich selbst erste Male, sehr lange ist es her, noch längst nicht erwachsen, dieses Haus betrat.

Die einmalige Atmosphäre hier in den unteren Räumen, welche die damalige Kaplanswohnung bildeten, kündete bereits damals vom schöpferisch-künstlerischen Impetus ihres Bewohners.

Gleichzeitig war in allen Winkeln dessen spirituelles Leben und Arbeiten vollkommen gegenwärtig und spürbar.

Hier – in diesen für mich damals fast unwirklich scheinenden Gemächern, waren also ein Künstler und ein Mann Gottes in einer Person präsent.

Besonders in der Zeit ab 1968, als nach dem Tode des hochwürdigen Prälaten August Niemeyer, Hans Naczenski zu dessen Nachfolge berufen ward, wurden für mich diese beiden Seiten seines gelebten Menschturns, diese glückhafte Symbiose, immer sichtbarer und deutlicher.

Dabei empfand ich nicht so etwas, wie eine ontologische Gegenüberstellung von einer hier immanenten, vergänglichen und dort einer transzendenten, ewig – unendlichen Wirklichkeit, sondern ich erhielt eine erste Ahnung vom Einssein und der Verbundenheit aller Dinge.

Wer war dieser Hans Naczenski, der in einem sehr jungen Menschen solche Empfindung hervorrief?

29. 12. 1925.

An diesem Tag wird Hans Naczenski geboren, wozu er später bemerkt:

am 24. wäre der Ehre zuviel gewesen und ein Silvesterspaß wollte er auch nicht werden, in Proskau, Kreis Oppeln, Schlesien.

Kindheit und Jugend dort, die Eltern sehr fromme und gestandene Leute.

Vater, Schornsteinfegermeister Martin, von dem Naczenski sagte, er habe von ihm mehr als das Schwarz der Berufsbekleidung geerbt. Als er einmal unverhofft in dessen Arbeitszimmer kommt, wäre es das ergreifendste gewesen, ihn dort am Boden kniend und betend zu finden.

Hedwig, liebende Mutter mit Schalk und guter Geist des Hauses.

Im Schulbus auf dem Weg zum Gymnasium: Göttin mit griechischem Profil gesehen! Gleiche Göttin mit Namen Gerda vom Birnbaum im Garten aus vergöttert, als sie, die Nachbarstochter, aus dem Fenster zu ihm hinübersieht.

Sie lächelt ihm zu.

Der Vater, nach Goebbels-Propagandasendung im Volksempfänger, sagt zum Sohn: Merke Dir, die Masse ist dumm.

Der Sohn holt mit seinem Kaplan eine Hakenkreuzfahne, die jemand aus dieser Masse oben am Kirchturm angebracht hat, herunter.

Wegen katholischer Umtriebe will der Ortsgruppenleiter die Schulentlassung bewirken.

Der Einberufungsbefehl kommt ihm jedoch zuvor.

1942 beginnt für den 17jährigen der Krieg.

Die Göttin bleibt zurück. Er wird sie nicht wiedersehen.
Hans Naczenski träumt, wie er auf wundersame Weise dem Tod entgeht.
Am nächsten Morgen läuft das Geschehen genau so ab wie im Traum.
Nach Verwundung auf Patrolienfahrt, kehrt ihm langsam die verlorene Erinnerung zurück.
Der Krieg ist vorbei. Hans Naczenski geht freiwillig in russische Kriegsgefangenschaft.
Er will sich nicht davonmachen, als noch Zeit und Gelegenheit ist.
Zuvor findet er im weichen Asphalt der Straße, ein von Autoreifen hineingepresstes Kruzifix mit Corpus. Er pult es heraus.
Langer Blickwechsel.
Mit Folgen. Für ein ganzes Leben.
Es war auf der Straße nach Deutsch Brod, der Straße in die Freiheit.
Die Kriegsgefangenschaft aber ist in der Einöde der Steppe von Astrachan.
Weit hinaus in die Steppe werden auch jeden Morgen die Toten mit Kamelen gebracht.
Auch Naczenski liegt schon im Dystrophie-Bunker.
Er überlebt und kann endlich heimkehren.
Aber in die Heimat zurück geht nicht. Dort ist jetzt Polen.
Allein auf sich gestellt.
Es ist 1948.
Er will studieren und
geht nach Königstein, Osnabrück, München,
studiert, Philosophie, Theologie und Pädagogik.
Katholischer Priester wird er nun werden.
Es ist 1950, die Philosophie in Königstein abgeschlossen.
Auf dem Weg in die Semesterferien um zu arbeiten, an ein Pfarrhaus um etwas Essen angeklopft.
Durch riesige Hunde des Pfarrers dort, eingeschüchtert und barsch durch selbigen abgewiesen.
Sein Schwur für die Zukunft: Kein Hund im Pfarrhaus.
Er wird ihn brechen, den Schwur und es wird 1987 sein, als ein kleiner schwarz-weißer Hund ins Güstrower Pfarrhaus zieht.
Bis dahin wird noch viel Zeit vergehen.
Erst einmal muss er die Priesterweihe haben.
Freiwillig wird er in den Osten gehen, genauer nach Mecklenburg, wo in der unkatholischen Wüste noch Wölfe heulen, wie es in Fachkreisen heißt.
Dort werden Priester gebraucht.
Bedingung: die Priesterweihe muss in der DDR stattfinden.
Sie erfolgt 1953 in Neuzelle.
Erste Kaplanstelle in Ludwigslust 1953.
Dann ab 1954 Schwaan, Schwerin, Wittenburg, schließlich für drei Jahre nach Güstrow, von 1962 bis 1965.
Dort wartet schon ein anderer geist- und kulturvoller Mann, Mitbruder und Vorgesetzter.
Prälat August Niemeyer, ein Monsignore, der des Abends gerne bei einem Glas Rotwein, mit einer guten Zigarre über großer Literatur und Kunstgeschichte sitzt.
Sie werden sich gut verstehen, der Prälat und sein Kaplan.
Vor allem die Jugend wird ihn lieben.
Sie fühlt sich in besonderer Weise angenommen.
Künstlerische und kunsthandwerkliche Beschäftigung, Literatur und Musik nahegebracht, Theaterspielen und waaghalsige Abenteuer pur.
Alle stehen zu ihrem Käpt'n.

Er will ihre Herzen ansprechen und sie fliegen ihm zu.
So etwas hat die staatlich verordnete Schule nicht zu bieten.
Gebannt der neuen Art zu predigen gelauscht.
Das Neue mit dem Alten – nicht das Alte gegen das Neue.
Die moderne Welt –ja! Und in ihr Gott? Ja!
Die Kaplanszeit ist zu Ende.
Er wird nun, 1965, nach Crivitz, einer Kleinstadt nahe Schwerin geschickt, als Pfarrer.
Seine erste Pfarrstelle.
Kein Vergleich mit Güstrow, seiner großen Gemeinde,
starker Jugend und den kulturellen Möglichkeiten.
Hier gibt es keinen Barlach.
Ernst Barlach und Hans Naczenski.
Ein Kapitel für sich.
Ein sehr fruchtbares Kapitel.
Der Nichtkirchenchrist Barlach, der keinen Gott hatte, sondern Gott ihn.
Und Hans Naczenski, nicht nur Kirchenchrist, sondern gar Repräsentant dieser Barlach
so suspekten Kirche.
Barlachs aus dem Innenleben herauskristallisierte Formensprache.
Ein völlig reines Substrat.
Das war es.
Das Wirkliche und Wahrhaftige.
Es soll hier keinen Vergleich
aber Parallelen geben.
Die waren da. Im Fühlen, im Anschauen, im Herangehen, kein Zweifel.
Und schließlich hatte Barlach ja auch einen kleinen schwarz-weißen Hund...
Doch noch ist es nicht 1987!
Nun ist er in Crivitz ohne Barlach.
Aber auch hier gibt es einen Bildhauer.
Wieland Schmiedel.
Die beiden Männer werden sich begegnen, sich anfreunden, miteinander arbeiten.
Hier wird Hans Naczenski unter fachkundiger Anleitung bildhauerische Techniken
ausprobieren.
Und seine bildnerischen Kenntnisse vertiefen.
An diese Zeit erinnert das große Holzkreuz im Pfarrhaus, ein Geschenk Schmiedels.
Es ist 1968.
Prälat Niemeyer verstirbt an den Folgen eines Herzinfarkts auf dem Weg zur Kirche.
Hans Naczenski wird sich auf die vakante Stelle bewerben.
Und er wird zurückkehren.
Als Katholischer Pfarrer von Güstrow.
Und er wird bleiben.
Eine Gnade, von der er damals noch nicht weiß.
Es beginnen die fruchtbarsten Schaffensjahre, sowohl in künstlerischer als auch in
pastoraler Hinsicht.
Beides, Priestertum wie Künstlertum wird Eins,
bedeutet Verkündigung.
Seine Predigten sind Kunst,
seine Kunst Predigten,
so will er es wenigstens verstanden wissen.
Aus dem alten indogermanischen Wort Kunnan:
wissen, kennen, erkennen,

wurde über die Jahrhunderte können, kennen, künden, Kunde, Kunst.

Von der Kunde zur Kunst.

Die Kunde ist die Kunst.

Hans Naczenski ein Kändler.

Darum sind der Künstler und der Priester nicht zu trennen.

Nicht eine Symbiose schlechthin, sondern eine Einheit.

Aber beides fordert getrennt sein Recht.

Da gibt es Bauaufgaben, Synoden, Gemeinderat, Krankenhaus, Friedhof.

Dort ist das Atelier, der Zeichentisch, Bildhauerei in Hof und Garage, die

Druckerpresse im Keller, der Schreibtisch bereit für die Texte.

Vielfältig wechselt profanes, administratives, heilig liturgisches mit schöpferisch intellektuellem, durch künstlerische Technik praktisch umgesetzt.

Gipfelpunkt zweifellos die Liturgie der sonntäglichen Heiligen Messe, darin ein Höhepunkt, die Predigt, von allen erwartet.

Seine Verkündigung durch das Wort.

Zu seiner Verkündigung durch die Form, Figur, Bild, lyrischem Text, muss man sich selbst auf den Weg machen und die Begegnung suchen.

Viele, die sich aufmachen, werden sich so beschenken und bereichern lassen.

Viele auch, die seine einfühlsamen, auf den Punkt gebrachten Barlachführungen erleben dürfen, aus dem Alleinanspruch der kunsthistorischen Dimension herausgehoben, in einen allgemeingültigen und größeren Zusammenhang.

Unpathetisch aber poetisch, klar, einfach und überwältigend zugleich ob dieser Erkenntnis.

Es ist 1987 und ein Schwur wird gebrochen.

Im Pfarrhaus tummelt sich nun munter ein tolldreister Hausschuh anfressender und zu allerlei Schabernack aufgelegter Hausgeist.

Es wird eine Partnerschaft, eine große Freundschaft werden.

So, dass sogar ein kleines Buch darüber entsteht.

Und dann sind da noch die anderen - Freunde, Künstlerfreunde, nicht nur Christen - nein.

Da sind der bekennende Atheist und Marxist und der bekennende katholische Priester eng beisammen, wenn sie über die Kunst und Gott und die Welt in Disput treten und anschließend darauf einen trinken.

Warum kann nicht überall so ein Miteinander sein?

Die Funktionäre lassen durchgehen, dass in einer sozialistischen Diktatur ein katholischer Priester, man stelle es sich vor, in einer offiziellen Gruppenausstellung verschiedener Künstler ausstellen darf.

Einzig der Beruf, ich entsinne mich, ist bei der Exponatenbeschriftung weggelassen.

So können auch außerhalb des kirchlichen Raumes, verschiedene Werke von Hans Naczenski einem öffentlichen Publikum zugänglich gemacht werden.

Im Gästebuch der Ausstellung les ich damals:

„Diese Ausstellung müsste eigentlich Hans Naczenski Ausstellung heißen, wer ist dieser Mann?“

Ich freue mich, bin stolz.

„Unser Pfarrer“.

Im Wohn- und Arbeitszimmer eine Wand, übervoll mit Arbeiten, meist kleinere Grafiken, Drucke - Geschenke von Künstlerfreunden.

Das zeugt von regem Austausch in freundschaftlicher Verbundenheit.

Über die Jahre entstehen viele Kunstwerke, Plastiken, Druckgrafik, Zeichnung, Malerei.

Bemerkenswert der Einfallsreichtum und die Improvisationsgabe bei der Überwindung von Engpässen hinsichtlich des künstlerischen Materials. Wohl sowieso typisch für uns Ostler, hier aber besonders ausgeprägt. Ich muss schmunzeln, wenn ich daran denke, dass selbst Frühstücksbretter nicht sicher vor der Schnitzwut unseres Pfarrers waren und als künftiger Druckstock für einen Holzschnitt erhalten mussten.

Expressive Formen und Farben und Impulse der Nachkriegsmoderne, für mich, dem als Kind das Pfarrhaus betretenden, Unbekanntes, Neues, doch Lust an der Kunst versprechendes, Einflüsse, die besonders im frühen Werk Naczenskis erkennbar sind. Später kommen Realismuselemente der frühen 70er hinzu, bei den großen Holzplastiken sicher auch Barlachinspiration, jedoch verdichtet sich bei ihnen immer mehr ein unverwechselbarer Duktus zu einem Stil. Das trifft auch zu in der Zeichnung, hier besonders der Lithografie. Es ist vorstellbar, dass im Hinblick auf die religiöse Plastik im Kirchenraum, die Holzfiguren von Professor Paul Dierkes in der katholischen Kirche zu Güstrow, hinsichtlich Größenverhältnis und Blockhaftigkeit eine gewisse Vorbildwirkung hatte. Ging doch der Priester auf dem Weg zu seiner heiligen Arbeit, wenn Sie so wollen, täglich an ihnen vorüber.

Im Lauf der Jahre füllt sich das Haus mit Plastiken in Holz, Gips, Marmor, Sandstein, Cyanit, Granit, Beton, Gasbeton, Ton, Knetmasse, Bronze, mit Bildern in Öl und Tempera, Gouache und Aquarell, Zeichnungen in Blei und Röteln, Ölkreide und Pastell. Mit Druckgrafik als Kaltnadelradierungen, Lithografien, Monotypen, Holzschnitten sowie Mehrfarbholzschnitten.

Er verarbeitet selbstgefärbten Bast und malt mit geschmolzener Knetmasse. Die Experimentierfreude ist groß. Die Bandbreite an Techniken und Themen vielfältig. Inzwischen findet im Land die politische Wende statt, Veränderung überall, selbst in der Kirche, die das Haus nicht mehr tragen kann, längst ist die Besserstraße 1 kein Pfarrhaus mehr. Hans Naczenski geht in den Ruhestand, wir schreiben 1994. 1995 lädt er erstmals zu „Märchenabenden“ ein, die einmal Legende werden, in den nächsten Jahren eine festen Größe für die meisten von uns. Um den eisernen alten Märchenofen mit Sieben-Raben-Märchen-Motiv, im Wohnzimmer des Pastors trifft sich, meist monatlich ein Kreis Kunstinteressierter Gleichgesinnter um seiner Vortragskunst zu lauschen. Meist geht es um Kunst und Kultur, Glauben und Philosophie. Und vor allem: Es geht ihm ums Zusammensein. Menschen seine Botschaften zugänglich machen und sie darüber zueinander bringen. Er postuliert in seinem Aufruf Freundschaft. Die Gemeinschaft wird sich zeigen, als sie 2002 einen Verein zur Förderung religiös motivierter Kunst gründet. In dem vom Verein übernommenen Pfarrhaus, sollen die Werke des Pfarrers künftig ihren sicheren Platz haben und Ausstellungen stattfinden. Den Verein gibt es nun 13 Jahre.

2003 und die folgende Jahre werden die Zeit der Krankheit und Prüfung für Hans Naczenski.

6

2004 eine schwere Knieoperation überstanden,
danach noch einmal eine große Holzskulptur angegangen.

Es soll seine letzte sein.

Es entsteht der Frühmensch Pithecanthropus mit den drei menschlichen
Attributen, Buch, Blume und Gewand.

Er will zeigen wohin Evolution führt.

Diese Evolution, über die er im Gemeindehaus in den 70ern Vorträge hält und
deren Existenz er sozusagen als künstlerische Techniken Gottes voll bejaht.

Und in der keinen Widerspruch sieht.

Das wäre, so ein Amtsbruder, doch Blasphemie.

Die Liebe aber war für Hans Naczenski die Spitze der Evolution.

So beginnt hier auch, liebe Damen und Herren,

in der Ausstellung der Fries der großen Holzplastiken mit dem Pitec.

wie der Pfarrer liebevoll seine letzte Plastik nennt.

Dieser Fries, zu einer Gemeinschaft der Heiligen gestellt.

Bei Hans Naczenski sind alle vereint, die großen Vorbilder der Heilsgeschichte,
der Frühmensch, die zur Hexe verfemte, die Gefährdete, der Pilger, die Frauen-
gestalt, die vielleicht gerade an ihren Geliebten denkt und die er „die Morgenröte“ nennt.

Schwere Jahre der Krankheit folgen,

in denen Hans Naczenski weiterhin, jedoch unter großen Mühen versucht, das mögliche
zu tun, indem er spezielle Techniken für sich ersinnt, die ihm erlauben, sich weiterhin
den Umständen entsprechend, künstlerisch auszudrücken.

Frau Anni Herrmann, seit 1968 des Pastors Haushälterin, unterstützt ihn dabei nach
Kräften in allen Belangen, auch über den sprichwörtlichen Tellerrand der kulinarischen
Betreuung, und die war exorbitant sei hiermit gesagt, hinaus.

Schon immer ist das so und geht sogar bis zur Mithilfe beim Aufspalten jener großen
Holzstämmen aus denen Apostelfiguren werden.

Bis zum Ende seines Lebens steht sie helfend, ihn bei seiner Kunst unterstützend, für die
sie immer Verständnis hatte, ja ihrer bedurfte und immer versuchend Linderung zu
Schaffen, an seiner Seite.

Es ist der 14.05.2007.

An diesem Tag erfüllt sich das Leben Hans Naczenskis.

Er hinterlässt ein Werk, behütet von Anni Herrmann,
betreut vom Verein zur Förderung religiös motivierter Kunst.

Er hinterlässt Menschen und Freunde die ihn brauchten weil sie ihn liebten,
die ihm glaubten, vertrauten und ihn bewunderten,

Durch sein Werk und sein Vermächtnis aber ist er bei Ihnen geblieben.

Um es mit seinen eigenen Worten zu sagen:

„Die Erinnerung scheint mir gut, in der die Dankbarkeit einen würdigen Platz füllt.“

Vielen Dank.

